

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 14-15: Ausleseverfahren : mit oder ohne Tests?

Vorwort: Einleitung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausleseverfahren – mit oder ohne Test?

Einleitung

Vor zwei Jahren erschienen zwei Sondernummern der «schweizer schule» (Nr. 13 und 14/15, Jg. 1972) zum Thema «Ausleseverfahren am Ende der Primarschule», die damals grosse Beachtung fanden und innert kürzester Zeit vergriffen waren. In der ersten Nummer wurde ganz allgemein über Grundsätzliches zum Thema referiert, während in der zweiten Nummer das Modell eines neuartigen Übertrittsverfahrens, das im Kanton Zug entwickelt worden war, vorgestellt wurde.

An der 5. Gurtentagung, veranstaltet im November des letzten Jahres von der Studienkommission für bildungspsychologische Fragen (SBP), wurde das Problem diskutiert, ob und inwieweit Tests für die Schülersauslese brauchbar seien. Dabei fiel mir die Aufgabe zu, über unsere Erfahrungen im Kanton Zug zu berichten, die, was den Einsatz von Tests betrifft, nicht unbedingt erfreulich waren.

Auf Wunsch zahlreicher Teilnehmer entschloss ich mich, die Ergebnisse dieser Tagung und einige Referate unserer Leserschaft zur Kenntnis zu bringen, handelt es sich doch um eine Materie, die sowohl Lehrer als auch Bildungspolitiker brennend interessiert.

Gerne hätte ich hier nochmals die «Empfehlungen zuhanden der Erziehungsbehörden und Schulen», erarbeitet von der Studienkommission für Selektionsverfahren¹ sowie den grundlegenden Aufsatz von Uri P. Trier «Die Problematik von Entscheidungsgrundlagen beim Übertritt von der Primarschule in die weiterführende Schule² zum Abdruck gebracht, da sie ihre Gültigkeit in keiner Weise verloren haben, – sehe mich aber aus Raumnot leider gezwungen, Sie mit

einer Fussnote lediglich auf die genaue Fundstelle hinzuweisen³.

War man sich schon vor Jahren darüber einig, dass ein Test, insbesondere ein Intelligenztest, als alleiniges Selektionskriterium von höchst fragwürdigem prognostischem Wert sei, erhärtete gerade die Gurtentagung die These, dass Tests nur zusammen mit andern Prüfungselementen (Zeugnisse, Lehrerurteil und Leistungsprüfungen) zu einem objektiveren Resultat führen und dass auch dann noch Fehlentscheide durchaus möglich sind. Darum ist es notwendig, dass die Oberstufe möglichst flexibel gestaltet wird. Der Mensch bleibt – Gott sei Dank – letztlich inkommensurabel. Um so wichtiger sind daher Korrekturmöglichkeiten gerade in der Entwicklungsphase. In dieser Hinsicht dürfte vielleicht die Regelung, wie sie im neuen Zuger Modell getroffen wurde, besonderes Interesse finden.

Zum Schluss erlaube ich mir zu wiederholen, was ich in Nr. 13 vom 1. Juli 1972 geschrieben habe:

Zugegeben, mit der blossen Verbesserung des Ausleseverfahrens ist es nicht getan, es müssen auch die Strukturen unseres Schulwesens neu überdacht werden. Eine intensivierete Vorschulerziehung für alle Kinder vermöchte Milieu- und Sprachbarrieren in der Schule abzubauen. Die Einführung einer Orientierungsstufe, wie sie z. B. im cycle d'orientation verwirklicht wurde, oder zumindest die gegenseitige Abstimmung der Lehrpläne aller Oberstufen könnten zur Erhöhung der vertikalen und horizontalen Durchlässigkeit, zu einer Verringerung von Schülerkonflikten und damit zu einer begabungsangemesseneren Schülersauslese führen. Schliesslich sei noch auf eine Reihe

weiterer Modellversuche und Einzelmassnahmen zur Steigerung der Ausleseeffizienz hingewiesen: Objektivierung der Notengebung, Ganztageschulen, Schülerbetreuung, Pädagogisierung der weiterführenden Schulen, Einführung von Niveauekursen und Förderzügen usw. CH

¹ Die Auslese der Mittelschüler, in: «schweizer schule» Nr. 13/1972, S. 234 ff.

² in: «schweizer schule» Nr. 22/1974, S. 999 ff.

³ Zu beachten ist auch der Aufsatz von Dr. Erich Tenger: «Was muss bei der Anlage von Aufnahmeprüfungen beachtet werden?», in: gymnasium helveticum Nr. 2/1972, S. 102 ff.

Sind Tests für die Übertrittsauslese brauchbar? – ein Bericht *

Hans Rudolf Faerber

Solange unsere Mittelschulen den Anspruch erheben, nur für die Fähigsten da zu sein, bleibt die Methode, nach der diese Fähigsten ermittelt werden, ein zentrales Problem. Erfolgt die Auslese punktuell, d. h. mittels Aufnahmeprüfungen, und dazu noch frühzeitig, d. h. im zehnten bis zwölften Altersjahr, ist das Problem am grössten. Gerade diese Bedingungen treffen auf die Mehrzahl insbesondere der deutschschweizerischen Schulen zu.

Die Folgen der Problematik bekommen zunächst die Schüler zu spüren, am härtesten die zu Unrecht abgewiesenen und die zu Unrecht aufgenommenen. Sie belasten auch die Schulen, weil diese wegen der nachweislich geringen Zuverlässigkeit der Aufnahmeselektion dazu gezwungen werden, die Auslese zu einem permanenten Prozess zu machen. Und gerade hier befindet sich der Lehrer ständig in einem Dilemma: Wie soll er sinkende Leistung eines Schülers taxieren? Handelt es sich um eine blosser Leistungsschwankung, wie sie durch zahlreiche fähigkeitsunabhängige Faktoren ausgelöst werden kann? Oder zeigt es sich, dass der Schüler wirklich die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erreicht hat? Im ersten Fall verdient der Schüler Hilfe, im zweiten müsste man ihm den Weg zu einem anderen Bildungsgang ebnen. Aber wie ist darüber Gewissheit zu erlangen?

Von daher wird der Wunsch verständlich, die Übertrittsauslese so zu verbessern, dass sie verlässliche oder doch verlässlichere Auskunft über die Eignung der Schüler gibt. Gäbe es einen soliden Eignungsnachweis,

so wäre für alle Beteiligten sehr viel gewonnen: verbessertes Schulklima, keine abrupt unterbrochenen Schullaufbahnen, angemessenes Niveau der Lernziele, klare und fundierte Leistungsnormen, Möglichkeit der individuellen Förderung der Schüler.

Nun ist die herkömmliche Aufnahmeprüfung selber in manchem verbesserungsfähig, wie in der Schrift «Gestaltung von Aufnahmeprüfungen» (Schriften der SBP, 1974) einleuchtend dargetan wird. Auch die Heranziehung der Zeugnisse und Lehrerurteile der abgebenden Schulen verbessert die Auslesetreffsicherheit mehr, als man vermuten wollte. Die grössten Erwartungen richteten sich aber auf ein Erfassungsmittel, das objektiver und den externen Einflüssen (Qualität der Primarschule, Prüfungsdrill usw.) weniger ausgesetzt sein würde. Die Antwort war für viele der psychologische Test.

Die 5. Gurtentagung, veranstaltet im November letzten Jahres von der Studienkommission für bildungspsychologische Fragen (SBP), sollte ihren Teilnehmern nicht nur ein Bild von der Entstehung und Verwendung solcher Tests geben, sondern vor allem unsere Titelfrage beantworten. Sind Tests für die Übertrittsauslese brauchbar? Mit dieser Tagung hatte die SBP selber (früher Studienkommission für Selektionsfragen genannt) eine Art von Kontrollpunkt erreicht, wo Erstrebtes und Erreichtes verglichen werden konnte.

Drei Autorengruppen sollten ihre Testentwicklungen vorführen, und die Teilnehmer sollten auf diese Art zu einer Vorstellung davon gelangen, wie solche Tests entstehen, validiert, verwendet und ausgewertet wer-

* aus: gymnasium helveticum, Nr. 3/1975